

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 7

Artikel: Das grauenvolle Nichts
Autor: Farner, Gustav Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das grauenvolle Nichts

NOVELLE VON GUSTAV ADOLF FARNER

(Nachdruck verboten)

Die kleine Gesellschaft verharrte schweigend. Breitingers Rechte fuhr liebkosend über das vor ihm liegende Buch, woraus er den zwei Herren und der jungen Dame vorgelesen hatte. Die gespenstische Geschichte der klugen Hildeburg aus Kellers Sinngedicht, hatte lebhaften Eindruck hinterlassen. Auf den Gesichtern lag animierte Zufriedenheit. Man freute sich ob der guten Idee der umschwärmten Schönen, welche auf so originelle Art einem spätern und vielleicht ernsteren Konflikte geschickt vorzubeugen wußte, sich und ihre beiden Freunde endlich zu einem festen Ziele führend.

Turginjef brach die nachdenkliche Stille zuerst.

«Ungeachtet der trefflichen Erzählungsweise unseres Altmeisters, finde ich doch den Charakter des unterliegenden Teiles verzeichnet. Man denke sich eine Natur von der kernigen Herbeheit des alten Oheims um einige dreißig Jahre verjüngt. Glauben Sie, meine lieben Freunde, dieser alte Kämpfer hätte sich zur Zeit seiner besten Jugend vor einem Gespenst so kläglich benommen, wie es uns Keller glaubhaft machen will? Es scheint mir einfach unmöglich. Dieser Mann hätte sich erhoben, um das hechelnde, hütelnde Schemen mit dem Degen an die Wand zu heften.»

«Oh, weh, das arme Mädchen!» rief Vally lachend aus. «Ein Glück nur, daß nicht Herr Turginjef an des Leutnants Stelle das Abenteuer zu bestehen hatte, sonst wäre uns der ergötliche Schluß unserer Erzählung verloren gewesen.»

Turginjef ging aber auf Vallys leichten Ton nicht ein, weshalb sich ein heftiges Gefecht für und wider Kellers Gestaltung des Leutnants entspann.

Breitinger lehnte sich unterdessen behaglich in seinem Korbessel zurück. Er beobachtete die Gefährten der literarischen Sitzung abwechselnd. Traf sein Blick auf Vally, so lag eine stille Wehmut darinnen. Doch hielt er ihrem Blicke stand, wenn sie sich in ihrer lebhaften Art an ihn wandte. Aber dann sah sie nicht Weichheit in seinen Augen, sondern kühlen Stolz.

Dieser Mann war Vally Erner ein Rätsel. Sie war aus den beiden andern bald klug geworden. Rasch hatte sie herausgefühlt, daß sowohl Turginjef, wie auch Bodmer mehr ihrer Person willen als aus literarischen Interessen an ihren schöngestigen Plaudereien teilnahmen. Bei Breitinger lag die Sache anders. Ihn hatte Vallys Vater, an dessen Zeitschrift der junge Läterat seit kurzem angestellt war, ersucht, der kleinen Gesellschaft, vorab seiner Vally in wöchentlichen Lesungen die älteren und neuen Schweizerdichter vorzuführen. Ernens waren erst kürzlich aus Oberitalien zurückgekehrt, wo sich das Familienoberhaupt als Leiter und Teilhaber einer schweizerischen Spinnerei einen ansehnlichen Reichtum erworben hatte. Nun lebte der alte Erner seinen künstlerischen Neigungen und hatte, um ihnen eine breitere Basis zu schaffen, eine sorgfältig redigierte Kunstzeitschrift gegründet. Er wünschte nun die einzige Tochter mit dem Geistesleben ihres Vaterlandes unmittelbar vertraut zu machen, nachdem sie in italienischen Schulen fast ausschließlich die ennetbische Kultur kennen gelernt hatte. Zu diesem unterrichtlichen Zwecke schien ihm nun Breitinger durchaus tauglich zu sein; denn dessen solides literarisches Wissen und Können verstand der mit einer lebhaften Ader Gesegnete in recht genießbarer Form an den Mann zu bringen. Oder vielmehr in diesem Falle an die Tochter, welche bald aufrichtiges Gefallen an ihrem allezeit liebenswürdigen Didakten fand.

Aber so sehr sie sich im Stillen mit dem Charakter Breitingers beschäftigte, sie kam zu keinem klaren Schlusse; denn bis jetzt war ihr an dem unüberwindlichen Männern ein bedeutendes Merkmal echter Männlichkeit, der Stolz, nie entscheidend begegnet. So blieb es ihr unerklärlich, warum Breitinger sich nicht gleich den andern mehr um sie mühte, weshalb er nie aus seiner kühlen Reserve heraustrat, trotzdem sie wußte, daß auch Breitingers Herz ihr gehörte. Sie merkte nicht, wie klug sich Breitinger seine Ueberlegenheit zu wahren wußte, wie er aus seiner Zurückhaltung heraus scharf genug beobachten konnte, wie sich die andern erfolglos um Vally mühten, wie sie sich vor dem geliebten Mädchen bis zur Unwürdigkeit vergeben konnten, um dann als folgerichtiges Ende ihrer Selbstentwürdigung lächelnde Abweisung zu erfahren. Hätte sich Breitinger gleich den andern Männern benommen, so hätte ihm ein gleiches Schicksal gedroht, ja wohl noch ein demütigenderes; denn diese jungen Herren konnten alle ihren Reichtum für sich ins Feld schicken,

eine Macht, über die Breitinger nicht gebieten konnte. Sein Reichtum war sein Geist und mit dieser Waffe galt es für ihn sich mit Vally zu messen. Und das Mädchen hatte diesen edlen Kampf angenommen. Es reizte sie, sich an der Stärke des Mannes zu prüfen. Das Ringen rief die besten Kräfte der Streiter wach. Sie fochten mit den blanksten Waffen. Es war kein kleinkliches Zanken um das Rechthaben, es ging um Freiheit und Größe des Denkens.

Vally bildete sich keine unwirklichen Kräfte ein. Sie hatte den höchsten Grad weiblicher Klugheit errungen, die Ueberlegenheit eines Stärkeren zu erkennen. Ihre Niederlagen demütigten sie darum nicht. Umsoweniger, als Breitinger immer zur rechten Zeit durch ein

ganz unerwarteten Eindruck machen, so daß es mir zwecklos erscheint, darüber zu streiten, ob dieses oder jenes Benehmen einer Person in einem solch ganz außerhalb des Gewöhnlichen liegenden Falle, das logische oder unlogische sei. Daß Sie sich aber doch darüber streiten, beweist mir, daß Sie noch nicht bis zum innersten Kerne unserer Erzählung vorgedrungen sind, sonst hätten Sie so gut wie ich herausbekommen, daß uns Keller ja gerade zeigen will, wie das Außergewöhnliche auch ein außergewöhnliches Handeln bedingt und das liegt nun eben gerade darin, daß der scheinbar Forschere und Stärkere der Freunde im entscheidenden Momente versagt, während entgegen den Erwartungen der sanfte Duckmäuser die Geschichte

leer, ohne daß die meisten Bewohner des Seefeldes den Grund wußten. Das Haus ist nicht mehr neu, sondern eine der ersten Villen, welche in den achtziger Jahren vor den Toren der aufstrebenden Stadt im Seefeld entstanden. Sie wurde von einem Landsmanne Herrn Turginjefs erbaut, welcher mit seiner Frau, einer zwar hübschen, aber stets kränkelnden Italienerin, still und zurückgezogen hauste. Man sah und hörte nicht viel von dem seltsamen Ehepaar, was den Nachbarn bald genug Anlaß gab, über den russischen Kindlifresser, wie man die Besitzer der Villa nannte, allerlei dunkle Geschichten in Umlauf zu setzen. Was daran Wahres war, ließ sich nie feststellen. Tatsache soll es gewesen sein, daß der Kindlifresser schon zum fünften Mal verheiratet war. Zwei seiner Gattinnen hätten sich von ihm scheiden lassen, während zwei nach kurzer Ehe starben. Auf welche Art sich die fünfte Frau von ihrem Manne werde trennen müssen, konnte niemand voraussagen. Es schien aber sicher zu sein, daß der Russe nicht in ehelichem Frieden lebte. Oft hörte man die Frau schreien, während viele sogar das klatschende Geräusch scharfer Peitschenhiebe auf nacktes Fleisch wollten vernommen haben. Würden heute solche Feststellungen genügen, um ein solches Subjekt, wie der finstere Russe es war, polizeilich zu überwachen, so geschah es damals bei weitem nicht. Die Polizei war nur mehr ein Schreckmittel für unartige Kinder, beliebtes Anrennpelobjekt für die Studenten, war im übrigen aber froh, mit allen Leuten gut Wetter zu haben. Also ließ man den Dingen im Hause des Kindlifressers ihren Lauf. Eines Tages nun, es ging gegen den Abend, erfüllte wieder das Gejammer der unglücklichen Frau die Nachbarschaft. Doch klang es anders als die früheren Male. Es war weniger heftig, dafür anhaltender und hörte erst gegen Morgen auf. Allmählich hatte sich doch einige Aufregung der Nachbarn bemächtigt. Man begann zu rufen und zu drohen und an Türen und Fenster zu klopfen, ohne dadurch etwas zu erreichen. Einzudringen wagte man nicht, da die Gesetze diese Handlung als Hausfriedensbruch geahndet hätten. Endlich hatte man auf der Hauptwache einen Landjäger requiriert, welcher als Zeuge des nächtlichen Skandals gegen morgens 4 Uhr erschien. Temperamentvoller als seine Vorgesetzten im Salzamt, verschaffte er sich eine Axt, als er das herzerreißende Jammern des Weibes vernahm. Gedeckt durch einige Männer drang er ein und eilte nach dem Schlafzimmer. Welch entsetzlicher Anblick bot sich hier. An Händen und Füßen gefesselt lag das erbarmungswürdige Weib auf dem Bette, welches von ihrem Blute durch und durch getränkt war. Der Zustand der Frau offenbarte ohne Zweifel, daß sie ohne irgendwelche Hilfe niedergekommen war. Eiligst wurde nun nach einem Arzte gesandt, der das arme Weib aber nicht mehr vor dem Verbluten schützen konnte. Unterdessen fanden der Landjäger und die übrigen Männer den Russen in der Wohnstube, wo er sich mit dem wimmernden Kindlein in pathetischen Worten unterhielt. Beim Eintritt der Männer erhob er sich, betrachtete sie mit wirren Blicken und ersuchte sie dann, seinem eben geborenen Sohne bildendes Lesestoff zu verschaffen. Plötzlich ergriff er einen Stuhl und zerschmetterte ihn in wilder Raserei an der Mauer. Mit Mühe und Gefahr nur gelang es den Männern, den Irrsinnigen zu bändigen und ihn nach der Irrenanstalt abzuführen. Seine Frau war unterdessen verschieden. Was aus dem Kindlein wurde, ist mir nicht bekannt. Der Russe selbst starb nicht lange nach seiner Einlieferung in die Anstalt.

Doch nun das Nachspiel. Durch das tragische Ereignis, welches ich eben erzählte, kam das Haus in argen Verruf. Rasch wechselte es seine Besitzer. Es schien ein Fluch über dem Hause zu liegen. Zwar kann niemand über allfälliges Unglück seiner späteren Bewohner berichten, aber ihre Unstetheit schien genug zu sagen. Am längsten hielt es ein alter Gelehrter darinnen aus, der es andauernd drei Jahre bewohnte. Als er starb, übergaben die im Auslande wohnenden Erben das Haus der Verwaltung einer alten Zürcherbank, aus deren Hand die Besetzung an meinen Vater übergang. Nachdem er die Villa von Grund aus umgebaut und erneuert hatte, zog er getrost ein. Keine Befürchtung trübte unsere Besitzumsfreude, bis es sich erwies, daß es in der obersten Windkammer umging. Hintereinander bezugeten das mehrere Mädchen, welche um keinen Lohn der Welt mehr zu bewegen waren, in jener Kammer zu schlafen. Und zwar soll es das unglückliche Weib des Kindlifressers sein, welches in jener

(Fortsetzung Seite 6.)



Piz Palù mit Morteratschletscher

Phot. Steiner

frohes Wort dem Besiegten den demütigenden Stachel zu nehmen verstand. So war es denn geschehen, daß sich Breitinger durch seine Klugheit Vallys Verehrung und durch sein Zartgefühl ihre Dankbarkeit erworben hatte. Diese beiden Gefühle wären gerne vereint als Liebe dem Manne entgegengeblüht, aber der kühle Hauch seines Stolzes ließ die zarte Knospe sich nicht erschließen. . . .

Turginjef, Bodmer und Vally hatten sich bereits in heftigen Eifer geredet. Plötzlich fiel es Bodmer auf, daß Breitinger mit der gelassensten Miene von der Welt dem Redegedicht zugehört hatte. Das ärgerte ihn, weshalb er Breitinger in gereiztem Tone aufforderte, nun endlich auch seine Meinung zu sagen. Vally und Turginjef drangen ebenfalls in ihn. Aber Breitinger zündete sich erst eine Zigarette an, bevor er anbot:

«Verehrte Gesellschaft, nehmen Sie es mir nicht übel und legen Sie es mir nicht als Gleichgültigkeit aus, wenn ich mich nicht an einem Kampfe beteilige, der sich um ein Phantom dreht. Denn wie wollen Sie sich für oder wider diesen Kellerschen Charakter ereifern, so lange Sie nicht selbst eine Gespensterbegegnung hinter sich haben. Die Berührung mit dem, was außerhalb unserer Sinneswelt liegt, kann selbst auf sonst scharfe und aufgeklärte Geister einen

recht resolut anpackt. Es scheint mir also nicht viel anderes übrig zu bleiben, als Meister Gottfried für den erörterten Punkt kritiklos anzuerkennen, solange wir nicht auf Grund eigener Erfahrung in Spukgeschichten die Kellersche Lösung bekämpfen können. Eine solche Erfahrung geht uns nun leider ab. Hübsch wäre es, wir könnten sie noch nachholen, wobei ich bei dem draufgängerischen Temperament unseres Herrn Turginjef allerdings nicht die Rolle des Stilles spielen möchte.»

Lachend stimmten Bodmer und Vally zu. Auch Turginjefs Verstimmung wich ob der allgemeinen Heiterkeit.

Jetzt glitt ein schalkhaftes Lächeln über Vallys Gesicht. Sogleich zwang sie sich zu tiefem Ernste. Mit feierlich erhobener Rechte gebot sie Stille, ehe sie begann:

«Sie wissen wohl nicht, meine Herren, daß ich Ihnen unter diesem Dache Gelegenheit zur Begegnung mit dem Uebersinnlichen verschaffen kann.»

«Wie,» frug interessiert Bodmer, «Sie beschäftigen sich mit spiritistischen Experimenten?»

«Nicht die Spur,» lehnte Vally ab. «Hören Sie,» fuhr sie weiter, ihre Stimme bis zum geheimnisvollen Flüstern dämpfend, «diese Villa stand, ehe sie mein Vater ankaufte, jahrelang

(Fortsetzung von Seite 3)

Kammer ihr Kindlein suche. Das Unheimlichste an diesem Gespenste ist die ganz aufergewöhnliche Art seines Umganges. Es ist kein gemeiner Poltergeist, der nach landläufiger Sitte wie jedes anständige Gespenst sein Nahen durch vorübergehendes Rumpeln kund tut, so daß die armen Mägdle Zeit gehabt hätten, sich unter der schützenden Bettdecke zu bergen, sondern dieser Geist kam, man wußte nicht wie, war einfach da, war aber nicht zu hören noch deutlich zu sehen, man fühlte nur mit kaltem Schaudern seine entsetzliche Gegenwart. Das Außergewöhnliche dieses Gespenstes, welches sich, abgesehen von einer fahlen, undeutlichen Nebelbildung, in rein spiritueller Weise bemerkbar machte, ließ in mir den Glauben an seine Existenz so felsenfest werden, daß ich es nicht über mich vermochte, die Tatsache an mir selbst nachzuprüfen. Ich schwieg auch bis heute an dem Personen gegenüber aus einer innern Furcht. Ihnen aber, als meinen vertrautesten Freunden, darf ich mein Geheimnis wohl mitteilen; denn ich möchte zu gerne von Ihnen selbst erfahren, was an den Aussagen der Mägdle wahr sei. Könnten Sie sich entschließen, zu dritt heute Nacht in der verfallenen Kammer dem ungewöhnlichen Abenteuer entgegenzugehen?

Vally sah frägedend von einem zum andern. Ueber Bodmers verdutztes Gesicht hätte sie gerne gelacht. Doch bezwang sie sich, um den Ernst der Sache zu wahren.

Turginjef war Feuer und Flamme.

«Führen Sie uns hinauf, verehrteste Freundin! Ich breue auf diese seltsame Begegnung mit dem Uebersinnlichen und fühle mich glücklich, Ihnen, Fräulein Vally, eine Probe männlicher Kaltblütigkeit zeigen zu können.»

Seine dunkeln Augen schossen feurige Blitze. Sie sprachen eine heiße Sprache, welche Vally ohne Worte alles sagte.

«Der würde sich für mich hängen lassen», dachte Vally und belohnte Turginjefs Eifer mit einem anerkennenden Blick. Merklich kühler, mit leiser Enttäuschung, wandte sie sich an den stillen Breitingere:

«Und Sie, Herr Professor, mir deucht, Sie würden lieber auf das kühne Wagnis verzichten? Ich hätte mehr...»

«Ereifern Sie sich nicht, liebes Fräulein Elve, ich werde tun, was Sie wünschen, ob schon ich auf diese seltsame Geschichte offen gestanden verzichten möchte; denn mir will der Zweck nicht klar werden. In Parallele mit Hildeburgs Geisterprobe dürfen wir unser heutiges Unternehmen nicht setzen; denn es fehlt dabei dem Sieger der winkende Lohn. Was wollen wir also?»

«Sie sind ein alleweil unausstehlicher Pedant!» schmolte Vally, die bei Breitingers nicht unverfänglichen Worten errotet war. «Die Gefahr allein schon soll einen rechten Mann locken, der solchen Dinge zu übernehmen,» fuhr Vally fort, «immerhin, wenn Sie sich fürchten, so kann ich Sie ja beurteilen.»

«Keine Rede davon», nahm Bodmer das Wort. «Entweder gehen wir zusammen an diese tinitige Geschichte heran, oder dann lassen wir lieber bleiben.»

«So gehen wir!» forderte Turginjef auf. Man erhob sich und folgte Vally, welche die Herren in das Dachgeschoß führte, wo sich eine von Spinnweben überhängte Türe befand. Laut kreischten die Angeln, als das Mädchen die Pforte aufdrückte. Schauerlich scholl der Wi-

derhall unter dem steilen Schieferdache. Sie traten ein. Der Raum war ziemlich groß, allerdings auf zwei Seiten abgeschragt. Stellenweise hing eine düstere, zerfetzte Tapete von den kalten Wänden. Auch die Gipsdecke war sehr schadhaf! Licht konnte man nirgends anzünden. Ein ungestörter flackernder Schein fiel durch das einzige Fenster. Er versetzte die öde Leere des trostlosen Gemaches in beängstigende, unruhige Zuckungen. Leere Kisten boten dürftige Sitzgelegenheit. Vally wünschte den drei Jüngern der geheimnisvollsten Mystik flüsternd gute Nacht und drückte jedem bedeutungsvoll die Hand, als wäre es der letzte Abschied. Dann suchte sie ihr Schlafgemach auf, wo sie sich, in einen mulligen Pyjama kleidete. Da es erst in einer halben Stunde Mitternacht schlug, schlüpfte sie ins Bett, wo sie mit gespannter Erwartung der Geisterstunde harrete. Als vom Neumünster mit mächtigen Schlägen des Tages Ende gekündet ward, stand Vally wieder auf, beschützte sich mit leisen Filzantöffelchen und huschte dann lautlos über Gänge und Stiegen, um im Dachstock an der dünnen Gipswand der Geisterkammer das Benehmen der drei Verbannten zu belauschen.

Ehe es Zwölfuhr schlug, hatten die drei ein leises, mageres Gesprächlein geführt. Turginjef hatte mehrmals unruhig auf das leuchtende Zifferblatt seiner Armbanduhr geschaut. Je näher es gegen Mitternacht ging, um so schweigsamer wurden die Männer. Breitingere war nicht minder gespannt als seine Gefährten. Allerdings in anderer Weise. Von der Spukgeschichte glaubte er keinen Buchstaben. Er erwartete vielmehr das Opfer eines Ulkes zu werden, welchen sich die übermütige Vally mit ihren Freunden erlauben würde. Vor dem Ausgange bangte ihm etwas; denn bei Bodmers nervöser Angestlichkeit und Turginjefs heftigem Charakter konnte der Spaß von unerwarteten Folgen sein. Für alle Fälle galt es auf der Hut zu sein.

Kaum hatte es Mitternacht geschlagen, so geschah — nichts. Die Erwartung der drei stieg von Minute zu Minute. Man erwartete irgend etwas. In der nächsten Sekunde mußte es geschehen. Es lag in der feuchten Luft dieses unheimlichen Gemaches. Es lag auch fiebernd in Bodmers und Turginjefs Blut. Legte sich über den Geist, der vor Spannung beinahe zersprang. Griff zur Kehle, die enger und trockener wurde, in der ein bitterer Geschmack aufstieg. — Jetzt, jetzt, gerechter Gott! Nein, es war wieder nichts. Ein Windstoß rüttelte, nur leise am Fenster. Oh, es wurde von Herzs Schlag unerschütterlicher. Wenn es nur käme, wenn es nur da wäre und wenn es das Grausigste der Welt wäre, es wäre Erlösung gewesen aus einer unerträglichen Spannung, aus der sinnverwirrend nur eines schreckhaft und die Vernunft verwirrend aufstieg: die Angst. Die Angst vor dem Kommenden, vor dem Ungewissen, die Angst vor der erdrückenden Last dieses Nichts in der verfallenen Kammer, die Angst vor der drohenden Leere dieses unerträglichen Raumes.

Auf der Straße unten rollte ein spätes Auto vorbei. Lange hörte man es in der Nacht davonfahren. Das Rollen eines Zuges vom linken Seeufer. Ein Glockenzeichen, dann der Pfiff einer elektrischen Lokomotive. Dann blieb es wieder still — — —

Die Männer rührten sich nicht. Breitingere mußte sich gegen ein mächtiges Schlafgefühl wehren. Bodmer wagte kaum mehr zu atmen.

Turginjefs Pulse flogen im Takte eines galoppierenden Pferdes. Die Nacht dünkte ihn endlos. Da schlug es Zwölfvierteluh. Der Russe seufzte gepreßt. Sogleich erschrak er über die eigene Stimme, welche hohl von den zerschlossenen Wänden zurückgurlete. Bodmer war heftig zusammengefahren, worüber Turginjef seinerseits wieder erschrak. Aber es war ja nichts. Herrgott, es war wieder nichts. Immer noch die schwangere Leere, das fahle Zwielftel von der Straßenalaterne, die regellosen Gestalten der Gefährten, sonst nichts, nichts, nichts, ein banges, erdrückendes, grausiges Nichts, immer, immer dasselbe Nichts.

Hinter der abfallenden Tapete rieselte der morsche Gips. Es klang wie leises Getrommel auf einen Totenschädel. Das Geräusch brachte der Spannung den Grad des Unerträglichen; denn es kam hinterher wieder nichts, nichts, immer dasselbe bange, erdrückende, grausige Nichts. Bodmers Zähne klapperten laut gegeneinander. Aus Turginjefs Wangen war das letzte Blut gewichen. Leichenblau starrte seine Hakennase im Zwielftel.

Plötzlich erhob Breitingere leise schnuppernd den Kopf. Ein feiner Parfümhauch drang durch die löcherige Wand. Er kannte den Duft dieses Richwassers gut genug. Wenn er scharf hinhorchte, konnte er sogar ein leises Atmen hören. Breitingere wußte nun, daß sie von Vally belauscht wurden. Das bestätigte sich, als Bodmers Zähneklappern und Turginjefs leises Hecheln die Lauscherin unwiderstehlich lächerten. Breitingere hörte das nur mühsam unterdrückte Gekicher.

«Ach so, Mädel, du willst Zeuge unserer Niederlage sein», dachte er. Dann dachte er noch einiges mehr, was ihn vernügt vor sich hin lächeln machte. Er wälzte Pläne in seinem Gehirn, Pläne, kühn, außerordentlich, auf va banque gesetzt, Pläne, die der ungewöhnlichen Nacht würdig waren.

Unterdessen hatte Bodmer weitergeklappert, Turginjef sich einige Male in Atemnöthen gewunden. Der leidenschaftliche Russe war am Ende seiner Fassung. Hohl und glotzüngig schnappte das tosende Nichts nach ihm. Er verlor sich in ihm, wurde restlos seine Beute, ging in seinem grundlosen Rachen unter, wo er ganz seine Sinne verlor. Bodmer ging es wie beim Zahnarzt, nur ins Gigantische vergrößert. Je länger man warten muß, um so ärger wird die Angst. Die Furcht vor der schmerzhaften Extraktion wird oft so stark, daß der Zahnschmerz drüber vergessen wird und einem das angstgefolterte Gehirn keinen andern Gedanken mehr entwickelt als Flucht, Flucht, Entweichen, Wegkommen aus dem Raume qualvoller Erwartung. So ging es Bodmer. Plötzlich sprang er auf und brüllte: «Ich halt es nicht aus!» Turginjef erschrak heftig, wollte ebenfalls aufspringen, schlug sich dabei aber den Kopf so entsetzlich an der abgeschragten Decke an, daß er mit Wucht auf seine Kiste zurücksauerte. Krachend durchschlug er den Deckel und verschwand zur Hälfte in der Kiste, um sogleich mit Armen und Beinen rasend um sich schlagend, aus den beengenden Brettern herauszustreben. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Die Kiste hatte sich so fest an seinen hintersten Rücken festgeklemmt, daß der Aerme das peinliche Anhängsel nicht los wurde. Erst als er auf dem Boden kniend mit beiden Händen schob und stemmte, gelang es ihm unter Preisgabe seines Hosens, sich aus der peinlichen Lage zu befreien.

Die Situation war sehr komisch. Breitingere hüpfte lachend und nach Atem ringend umher. Turginjef glaubte ihn verdrückt geworden, weshalb er sofort nach seiner Befreiung hinter dem zahnklappernden Bodmer hinausief. Als traugiges Kapitulationsfächchen wehte sein Hemd aus der zerschlossenen Hose, als er in panischem Schrecken die Treppe hinunterstürzte. —

Vally wußte sich auf ihrem Herbergsport totlachen. Also war doch Breitingere der Standhafteste. Eben wollte sie zu ihm in die Geisterkammer treten, um ihn von weiterer Gespensterwache zu dispensieren, als er an ihr vorbeischoß und dem Treppenhaus zueilte. Dort setzte er sich aufs Stiegengeländer und sauste an Turginjef und Bodmer vorbei. Plötzlich war er im dunkeln Korridor verschwunden.

Zornig und weinend vor Enttäuschung stampfte Vally auf den Boden. Also auch er! Auch Breitingere, der einzige, auf den sie baute, auch er entfloß, war ein Hasenfuß wie die andern! Wenn das nicht zum Weinen war! So konnte sie ihn doch niemals lieben. Nein, niemals, lieber den einfachsten Straßenvischer, wie solch eine feige Memme!

Unter diesen zornigen Gedanken hatte Vally ihr Schlafzimmer erreicht. Ohne das Licht anzudrehen, schlüpfte sie aus den Pantöffelchen und kroch schluchzend ins Bettchen. Ach, kaum konnte sie zur Ruhe kommen, so bitter war sie über Breitingers Feigheit enttäuscht. Sie mußte ins Kissen beißen, um nicht wieder laut herauszuweinen. Aber das wollte sie nicht mehr, sie wollte ruhiger werden, wollte ihren Jammer verschlafen. Sie kuschelte sich eng zusammen, um den alles vergessensmachenden Schlaf zu erwarten.

«Da! Was war das!? Laut krachten die Stahlfedern der Matraze. Und jetzt! Träumte sie schon oder wachte sie noch? Langsam hob und senkte sich ihr Bett. Jetzt stand es wieder ruhig. Sie hatte sich wohl getäuscht. Doch nein, Herrgott! Jetzt kam wieder. Langsam, langsam hob sich das Bett, machte einen Satz gegen das Fenster und stand wieder still. Es war sehr ungemühtlich in diesem Bett.

«Wer ist da?» schrie Vally so laut sie konnte. Aber es klang vor Angst kaum hörbar.

«Mama, Mama!»
Jetzt sprang ihr der Stuhl auf die Decke und der Toileteneimer sauste von einer Ecke zur andern. Mit Vallys Fassung war es zu Ende. Zitternd verkroch sie sich so weit sie nur konnte. Es hatte ja keinen Zweck zu rufen; Mama und Papa waren ja in den Ferien und die alte Lore war stocksteckentaub. Vally war nur noch eines Gedankens fähig: Das mußte der alte Kindfresser sein, der jetzt gekommen war, sie für den schändlichen Ulk, den sie mit seinem Geiste getrieben hatte, zu bestrafen.

Eine Weile blieb es ruhig. Dann flüsterte eine leise Stimme:

«Vally, sei kein Närrchen! Komm hervor und sieh dich um.»

Ha! Das war ja, war ja... Aber Vally traute der Geschichte noch nicht recht. Vorsichtig schob sie einseitigen eine Hand hervor, wie eine Schnecke erst den Fühler ausstreckt. Aber diese Hand wurde sogleich ergriffen und ein heißer Kuß brannte darauf! Oh, das war kein Geistermum, der so küßte. Rasch kam nun Vallys Strubelköpfchen zum Vorschein und auch diesem geschah wie der Hand, und Vally bedünkte es balde, Breitingere hätte das Küssen nicht nur aus Büchern gelernt.



Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit **NUSSGOLD** Butterhaltiges Kochfett

Uberrall erhältlich



Prof. Busers voralpinen und Landersziehungsheim **Töchter-Institut Teufen** (St. Gallen-Appenzell)

Untere und Höhere Töchter Schule, Gymnasialkl., Sprachen, Handel, Hausalt., Musik etc. Charakter- und Gemütsbildung, Körperkultur, Sport, Erholung und Kräftigung. Eigene Landwirtschaft, Neubau.

Herbstschulbeginn: 15. September.


Damenbar!

Mit meinem Enthaarungsmittel „Rapidin“ beseitigen Sie sofort schmerzlos alle unerwünschten Gesichtes- und Körperhaare mit der Wurzel!

Keine Reizung der Haut. Ärztlich empfohlen. Garantie für Erfolg u. Unschädlichkeit. Welt besser als Elektrolyse. Die haarbildenden Papillen werden zum Absterben gebracht, so daß dann die Härchen nicht wieder kommen. Preis 6 Fr. Versand diskret ohne Angabe des Absenders.

Schröder-Schenke, Abtl. 9 Zürich, Bahnhofstraße 193 (am Bahnhofplatz), Laden im 1. St.

ANNONCENREGIE: **RUDOLF MOSSE, ZÜRICH U. BASEL** sowie sämtliche Filialen



OLYMPIA

Die neuen, beliebten Stumpen

CIGARRENFABRIKEN **EICHENBERGER & ERISMANN** BEINWIL AM SEE

Liefdruck **Kataloge** Graph. Etablissements **Conzett & Co.** Zürich

liefern in sorgfältiger Ausführung die

